

Achtundzwanzigster Bericht

über das

MUSEUM

FRANCISCO-CAROLINUM.

Nebst der

dreiundzwanzigsten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Ens.



Linz 1869.

Verlag des Museum Francisco-Carolinum.

Druck von Josef Wimmer.

I n h a l t.

	Seite
Jahres - Bericht	III
I. Vermehrung der Sammlungen	IX
II. Protektor, Präsident, Verwaltungs-Ausschuss	XXIX
Aus der volksmässigen Ueberlieferung der Heimat. Von P. Amand Baumgarten	1
Die climatischen Verhältnisse Oberösterreichs, mit besonderer Rücksicht auf den Sommer-Aufenthalt. Von Dr. Ignaz Meyr	161
Nachtrag zu der rechtshistorischen Abhandlung Peuerbach. Von Julius Strnadt	203
Archäologische Nachlese III. Von Josef Gaisberger	229



Archaeologische Nachlese.

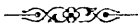
III.

Von

Joseph Gaisberger,

regul. Chorherrn in St. Florian.

Mit einer Plan-Skizze und zwei Tafeln in Steindruck.



Vorwort.

In II. der „archäologischen Nachlese“ wurde der warme Wunsch ausgesprochen, es möchte über jeden archäologischen Fund, der im Lande ob der Ens sich ergibt, dem Museum in Linz eine kurze Anzeige zugewendet werden. Diesem Wunsche ist seither von mehreren Seiten freundliche Beachtung zu Theil geworden und ich halte es für meine Pflicht, jene Herren, durch deren gefällige Mittheilungen und Auskünfte ich bei der Abfassung dieser III. archäologischen Nachlese unterstützt wurde, namentlich anzuführen, und ihnen im Namen des Verwaltungsrates den verbindlichsten Dank auszusprechen. — Ich folge hier — ohne andere Rücksichtnahme — nur der Zeitfolge, in welcher die gütigen Mittheilungen entweder unmittelbar oder mittelbar an das Museum gemacht worden sind. — Herr Pfarrer Saxen-
eder, der im Spätherbste 1865 die Ausgrabungen im Pfarrhofs-
garten zu Ueberackern fortgesetzt hatte, berichtete genau über die Ergebnisse, wie über die archäologischen Funde in der nächsten Umgebung (8). Auch Herr J. M. Obermayr, Kaufmann zu Haag, theilte mir gefällig die Resultate der von ihm veranstalteten Ausgrabung und die gemachten Erwerbungen mit, und gestattete mir davon einen öffentlichen Gebrauch zu machen (6). Herr Kooperator Friedr. Scheibelberger setzte mich — den ihm persönlich unbekannten — sehr zuvorkommend in Kenntniss von der Auffindung des Meilensteines in Mösendorf, und gab mir die zuverlässigsten Auskünfte über die Lage und Beschaffenheit des Fundortes und seiner Umgebung (1). Dem Herrn Karl von Pausinger verdankt das Museum die Erwerbung eines

grossen Theiles des interessanten Fundes bei Traun (4), wie Herrn Pfarrer Schiefecker genaue Nachrichten über die in der Pfarre Munderfing aufgefundenen Bronze-Gegenstände (7). Ueber ein römisches Doppelgrab in Ens gab die Gemeinde-Vorstehung dem Museum gefällige Nachricht und überliess diesem einen in mehrfacher Hinsicht interessanten Ziegel dieses Grabes (3). Was endlich die Ausgrabungen bei Windischgarsten betrifft, hat Herr Statthaltereii-Sekretär Anton Tucek als der erste diese wichtige Sache der allgemeinen Aufmerksamkeit und der thätigen Unterstützung von Seite der Gebildeten mit so warmen Worten empfohlen, dass sogleich von mehreren hochgestellten Männern eine nicht unbeträchtliche Summe gezeichnet wurde. Zur Förderung dieses Unternehmens hielt Herr Professor Mich. Walz nicht bloss öffentliche Vorträge über archäologische Gegenstände und widmete grossmüthig den ganzen Ertrag diesem Zwecke, sondern lieferte auch periodisch in der Landeszeitung genaue und treue Berichte über den Fortgang des Unternehmens, um die allgemeine Theilnahme stets rege und wach zu erhalten; dass dieses aber in verhältnissmässig so kurzer Zeit und mit so erwünschtem Erfolge zu Ende geführt wurde, verdankt das Museum ganz besonders dem hochw. Herrn Franz Ser. Oberleitner, der mit unermüdetem Eifer und wahrhaft aufopfernder Thätigkeit die Anordnung und Leitung der Arbeiten, wie die sorgfältige Erhebung und Aufzeichnung der Vorkommnisse auf sich genommen hat.

St. Florian, am 31. August 1869.

Der Verfasser.

Fundorte im Lande Oesterreich ob der Ens.

1. Mösendorf,¹⁾ Pfarre Vecklamarkt, im Welser Kreis.

Ein Gemeindegrund des genannten Dorfes, der lange Zeit grossenteils öde gelegen war, wurde vor wenigen Jaren unter die Gemeindeglieder verteilt. Diese, ihren neuerworbenen Grundanteilen eine sorgfältige Kultur zuwendend, fanden sich freudig überrascht, als sie bei zufälligen Aufgrabungen an manchen Stellen auf reichliche Dammerde, an andern auf Mörtelstücke, auf zugerichtete Bausteine und auf Reste von Grundmauern stiessen. Unerwartet fanden sie ein treffliches Materiale zu Bauten und in so reichlichem Maasse, dass mehrere Viehställe und Hauswände aufgeführt, tiefe Brunnen ganz herausgemauert werden konnten; kurz, wie die Ruinen von Hirschau seit Jaren Steinbrüche für die Aufführung neuer Häuser, für Umlegung und Nachbesserung der Strassen bilden, so benützte man auch hier ganz gemächlich, was sich so unvermutet dargeboten, ohne sich über die einstige Bestimmung dieser Baureste und Ruinen viel den Kopf zu zerbrechen. — Am 5. Dezember 1865 kam man in dem Grundanteile des Hauser auf ein Objekt, das bisher niemals vorgekommen, auf eine kolossale umgestürzte Marmorsäule, die dem Eigentümer ganz willkommen schien, um daraus einen dauerhaften Viehborn machen zu lassen; nur der

¹⁾ In einer Mattseer Urkunde vom Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts erscheint unter den Zeugen der Verhandlung: Gebhard von Mesendorf. Zeitschrift für Baiern. II. Jargang. 7. Heft, S. 46. — Uebrigens ist in der ganzen Reihe der Fundorte dieser der 62.

beredten Gegenvorstellung des Herrn Kooperators Friedrich Scheibelberger, der den Fund gerecht würdigte, gelang es, das drohende Verderben von einem Gegenstande abzuwenden, der für die Kunde und die Geschichte unseres Landes von mehrseitigem Interesse ist. Die Säule ist ein grossenteils gut erhaltener römischer Meilenstein.

Bevor ich diesen näher beschreibe und erläutere, schicke ich für jene, denen altertümliche Gegenstände der Art etwas ferner liegen, einige einleitende Worte voraus, in der Hoffnung, dass hiedurch das volle Verständnis der Sache, um die es sich bei Mösendorf und bei Windisch-Garsten handelt, wesentlich erleichtert werde.

Im römischen Staate, zur Zeit der Republik, wie der des Kaiserreichs, waren es vorzugsweise zwei Schöpfungen, durch welche jüngsteroberte Provinzen mit nachhaltigem Erfolge gegen innere und äussere Feinde verteidigt, und ohne Anwendung von Zwang allmählig romanisirt werden konnten: Gründung von Kolonien an günstig gelegenen Plätzen und Anlegung von Heerstrassen, durch welche jene miteinander am leichtesten verbunden und im Notfalle am schnellsten aus der drohenden Gefahr gerettet wurden. Mit Uebergang der ersten Schöpfung verweile ich für dieses Mal nur bei der zweiten.

Die sorgfältige Durchforschung der noch vorhandenen Ueberreste altrömischer Strassen in Frankreich und Deutschland lehrt, dass man dem Strassenbau grosse Aufmerksamkeit zugewendet und es hierin zur Vollkommenheit gebracht habe. Vor allem war es schon die gerade Richtung, durch welche die römischen Strassen sich auszeichneten. Von dieser liess man sich weder durch Niederungen und Flüsse, noch durch Berge oder Felsen abwendig machen; durch den Bau von Dämmen und Brücken, durch Sprengungen und Durchbohrungen half man allen solchen Hemmnissen ab. Dazu gesellte sich die Festigkeit des Baues der Strasse selbst, welcher durch die übereinander ruhenden kompakten Schichten für die Ewigkeit geführt zu sein scheint. — War nämlich die Richtung bestimmt, wurde

die ganze Strassenbreite abgegraben, bis man auf festen Grund gelangte. Erst nachdem dieser noch fester gestampft und geschlagen worden war, bildeten Bruchsteine der Umgegend — horizontal oder auch vertikal — gereiht und in Kalk gelegt, die unterste dauerhafte Grundlage. Ueber dieser war eine zweite, gebildet aus Lehm und kleinen Steinen mit Scherben und Ziegeltrümmern so fest verbunden, dass sie kaum zu trennen sind. Endlich darüber eine wenigstens 6" betragende Schichte von Sand und Kies durch ein Cement aufs engste verbunden. Diese übereinander ruhenden, nicht selten 4 oder 5' betragenden Schichten verliehen der Strasse, wenn sie Ebenen durchschnitt, eine dammartige Erhöhung, die nicht blos den wichtigen Vorteil gewährte, dass man in Kriegszeit den herandringenden Feind schon von ferne gewährte und vom höhern Standpunkte aus leichter bekämpfte, sondern beim Witterungswechsel auch alles unschwerer in Trockenheit erhalten konnte, wozu auch der Umstand beitrug, dass die Oberfläche der Strasse in der Mitte sanft gewölbt gegen die beiden Seiten sich senkte und so den Wasserabfluss erleichterte.

Die Breite der Strasse war, wie begreiflich, nicht überall dieselbe; sie nahm zu, wo, wie näher den Städten und stärker bevölkerten Orten, reger Verkehr herrschte; nahm ab, wo die Strasse abgelegene Landstriche durchzog. Als mittlere Breite nimmt man gewöhnlich 18' für die unterste, 16' für die oberste Lage an.

Solcher Strassen Bestimmung war — zumal in Gränzprovinzen, dergleichen unser Norikum war, — vom Anfange her nicht eine vorwiegend friedliche, sondern vielmehr politisch-militärische; auf ihren Rücken sollten sie aus den nächsten Lagerplätzen und aus dem Innern des Reiches den bedrohten Ortschaften auf dem kürzesten Wege bewaffnete Hilfe zuführen. Wegen dieser Sorge für Sicherung des Reiches und seiner Bestandteile war bereits im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung das System dieser Heerstrassen wie ein Nez über das gesammte Gebiet ausgebreitet, und dazu hatten die veränderten staatlichen Innenverhältnisse mächtig gedrängt. — Nach

dem Umsturze der republikanischen Verfassung trat allmählig eine unumschränkte Monarchie ein, und die ganze Verwaltung nahm die Form einer strammen Centralisation an. — Die Statthalter in den Provinzen — früher fast unumschränkte Herrscher — wurden in strenger Aufsicht gehalten: in ihren Vollmachten beschränkt, waren sie in wichtigeren Vorfällen, die nicht selten schnelle Abhilfe forderten, an die Entscheidung des Herrschers in Rom angewiesen. Um von solchen Vorfällen die schnellste Kunde zu erhalten und in kürzester Frist die geeignetsten Maassregeln anordnen zu können, wurden die Heerstrassen mit Einrichtungen in Verbindung gesetzt, welche allmählig zu unserm Postwesen sich ausbildeten.

Den Anfang dazu machte Augustus. „Damit er schnell und auf der Stelle sich melden lassen und erfahren könnte, was in jeder Provinz vorgehe, stellte er längst der Heerstrassen zuerst junge Leute in mässigen Entfernungen und später Fuhrwerke zur Verfügung. Das letztere schien den Vorzug zu verdienen, damit, wenn die Sache es erforderte, diejenigen, welche die Berichte aus einer Gegend bringen, auch selbst gefragt werden können.“¹⁾ — Die Bereithaltung dieser Fuhrwerke, die Unterbringung und Verpflegung des nötigen Dienstpersonales wie der Bespannung erforderten an diesen Heerstrassen in bestimmten Entfernungen Gebäulichkeiten von verschiedener Art und Ausdehnung.

An Orten, wo ohne weitem Aufenthalt nur die Bespannung gewechselt wurde, war sie beschränkt und unbedeutend; grösser dort, wo die im öffentlichen Dienste Gesendeten: Provinzialbeamte, Richter, Befehlshaber mit ihren Truppen verweilen und ihren Lebensunterhalt finden konnten. Orte der ersten Art hiessen daher Wechsel-Stationen (*mutationes*) und waren sehr zahlreich, in einer Tagreise oftmals acht, nie weniger als fünf, wo gewöhnlich zwanzig Pferde oder Maulthiere in Bereitschaft standen. — Die der zweiten Art, Rast-Stationen

¹⁾ Suetonius in Octaviano, 49.

(*mansiones*) genannt, waren so verteilt, dass sie beiläufig eine Tagreise — 18 Millien — von einander entfernt lagen.

Der Stationen Entfernungen und Lage genau zu wissen, die Natur und Beschaffenheit des Landes, durch welche die zu befahrende Strasse führte, seine Flüsse, Gebirgs-Züge und Pässe wol zu kennen, war für den im öffentlichen Dienste Reisenden — gehörte er der Heer- oder Civil-Verwaltung an — von grossem Belange, nicht bloss um ermessen zu können, an welchen Orten er Bespannung und Befriedigung seiner Bedürfnisse fände, sondern auch in welcher Zeit er den Ort seiner Bestimmung sicher erreichen könnte. Dieses bestimmt zu wissen, ermöglichten zwei mit dem Strassenwesen enge verbundene Einrichtungen, die mit ihren Anfängen in die Zeit der Republik zurückreichen: Die Zustandebringung der Itinerarien und die Aufstellung von Meilensäulen.

Bereits durch Julius Cäsar wurde in Folge eines Senatsbeschlusses die Vermessung und Katastrirung des ganzen römischen Reiches angeordnet, aber erst nach Beendigung der Bürgerkriege unter Augustus durch die Thätigkeit des M. Vipsanius Agrippa von griechischen Geometrikern zu Stande gebracht und vollendet.

Die Resultate dieser umfassenden Arbeit dienten zur Entwerfung einer kartographischen Darstellung des Gesamtreiches, welche im Staatsarchive hinterlegt blieb und bei jeder sich ergebenden Gebiets-Veränderung fortwährend ergänzt und verbessert wurde. Aus dieser Hauptgrundlage heraus wurden — vorzugsweise zu militärischem Gebrauche — die Itinerarien (Reisebücher) gebildet und waren entweder *Itineraria picta* oder *Itineraria scripta*.¹⁾ — Die letztern geben die wichtigsten Ortschaften, welche man auf dieser oder jener Reise nach dem gewöhnlichen Strassenzuge berühren musste, an und fügen ihre Entfernungen von einander in römischen Schritten ausgedrückt bei. — Ein solches Reisebuch ist das, für das

¹⁾ Bähr, Geschichte der römischen Literatur, B. II. S. 511.

nordwestliche Ufernorikum (das Land ob der Ens am rechten Donauufer) wichtige *Itinerarium Antonini*, welches 372 Hauptstrassen des römischen Reiches mit den an diesen gelegenen bedeutenderen Orten ohne weitere geographische Bemerkungen enthält, nur manchesmal mit dem Beisaze: *Villa privata*, *vicus*, *civitas*, *colonia*, *municipium*, oder mit der Angabe der daselbst aufgestellten *ala* oder Legion. Nach Antoninus wird es genannt, weil es dem Kaiser Antoninus Pius, von andern dem Kaiser Caracalla, der gleichfalls den Namen Antoninus angenommen hatte, zugeschrieben wird.

Auf dieselbe Grundlage lassen sich auch die mit Abbildungen ausgestatteten Itinerarien (*Itineraria picta*) zurückführen.

Die nach und nach aufzunehmenden Veränderungen führten das Bedürfnis einer neuen Weltkarte mit berichtigten Messungen herbei, die wahrscheinlich unter Alexander Severus um das Jar 230 nach Chr. vollzogen wurden. Von dieser berichtigten Weltkarte, welche die ganze damals den Römern bekannte Welt umfasst, hat sich glücklicherweise ein Exemplar, zwar nicht im Originale wol aber in einer treuen Kopie erhalten, die im dreizehnten Jahrhunderte von einem Mönche auf zwölf Pergament-Tafeln übertragen worden ist. Sie war einst Eigenthum des gelehrten ausburgischen Patriziers Conrad Peutinger, später des Prinzen Eugen von Savoyen, jezt der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien und ist unter dem Namen der peutingерischen Tafel (*tabula peutingерiana*) allgemein bekannt.¹⁾ Diese Weltkarte, in mehrfacher Beziehung von unseren heutigen Landkarten übertroffen, ist eine eigentliche Wege- und Strassen-Karte, die ohne Rücksicht auf die Gestalt, die Grösse und die geographische Lage der Länder, die Heerstrassen, mit den an diesen gelegenen Orten, Kastellen und Städten, bisweilen auch durch kleine Bildchen charakterisirt aufführt, so dass man solcher Ortschaften

¹⁾ Im Verlaufe heisst sie daher kurz: die Tafel.

Bedeutsamkeit auf den ersten Blick gewahr wird. Vor dem antoninischen Reisebuch hat die Tafel den Vorzug, dass sie ausser den Strassen die darangelegenen Orte mit ihren Entfernungen von einander angiebt, und die angrenzenden Wälder, Hauptflüsse, Seen darstellt und Länder und Völker namentlich anführt.¹⁾

Der Anfang Meilensteine (*Lapides, Milliaria*) an den Heerstrassen aufzustellen fällt in eine viel frühere Zeit der Republik.

Die alten Ortsbezeichnungen in den Geschichtschreibern, wie: „*Intra vicesimum lapidem*“ bei Livius V. 4. lassen darüber keinen Zweifel. Insbesondere erwähnt Plutarch, C. Gracchus Kap. 7, dass der jüngere Gracchus in seinem ersten Volkstribunate, in Folge eines eigenen Gesezes, in Italien schnurgerade Strassen erbauen, und an diesen nach jeder Meile eine Säule von Stein als Zeichen dieses Masses aufstellen liess. — Welche Sorgfalt Augustus dem Strassenwesen zugewendet habe, ist bereits erwähnt; daher nur noch diess: Er errichtete auch auf dem Forum zu Rom jene vergoldete Meilensäule, bei welcher alle Landstrassen, welche durch die 28 Thore in die Stadt führten, wie in einem Mittelpunkte zusammen trafen. Von hier begann die Zählung und nach jeder römischen Meile, d. h. nach je 1000 Schritten, ward eine Säule gestellt.²⁾

Unter August's Nachfolgern, welche dem Baue und der Verbesserung der Strassen wie der Aufstellung von Meilensäulen eine grosse Aufmerksamkeit zugewendet haben, treten Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, und wie das zu beschreibende Denkmal darthut, Septimius Severus hervor.

¹⁾ Wie das nordwestliche Ufer norikum (unser Land ob der Ens am rechten Donau-Ufer) in der Tafel dargestellt sei, wolle man auf der, der archäologischen Nachlese I. beigegebenen Fundkarte ersehen; sie bietet in der Randverzierung jenes Segment der peutingerschen Tafel, welches das Land ob der Ens beinahe ganz umfasst, und ausser den altrömischen Strassen auch die an diesen gelegenen Orte mit ihren Entfernungen angiebt.

²⁾ Zell, zur Kenntniss der römischen Inschriften, S. 198.

Sockel und Schaft dieses Meilensteines sind aus einem Stücke gehauen; der Sockel würfelförmig ist 22" hoch, 2' breit; der Schaft oben an der Seite schief abgebrochen, hat eine Höhe von 5' 8" und misst im Umfang 6' 1"; die vierzehnzeilige Inschrift, deren Buchstaben 1½" hoch sind, lautet so weit sie erhalten:

. SEVE
 AVG. ARAB.
 H. MA~~A~~ ONTIF. MAX.
 VIII. IMP. XII. COS. II.
 ROCOS. ET . . P
 CAES. M. AVRELL. ANTONI
 NVS PIVS AVG. TRIB. POT IIII.
 PROCOS. ET PIVS SE
 MILIARIA VETVS
 TATE CONLAPSA. RESTITVE
 RUNT CVRANTE M. IVVE
 NTIO SVRO PROCVLO
 LEG. PR. PR.
 AB IVVAO M. XXXI.

Ergänzt man was von der Inschrift am obern Ende durch den schiefen Bruch, an mehreren Stellen durch Verwitterung und in der achten und neunten Zeile durch die menschliche Hand absichtlich zerstört worden ist, stellt sich der ganze Inhalt so dar: „*Imperator Caesar L. Septimius Severus Pius Pertinax Augustus, Arabicus, Parthicus Maximus, Pontifex maximus, tribuniciae potestatis nonum, Imperator duodecimum, consul secundum, pater patriae, proconsul, et imperator Caesar, M. Aurellius Antoninus Pius Augustus, tribuniciae potestatis quartum, proconsul, et Pius Septimius Geta Caesar miliaria vetustate conlapsa restituerunt curante Marco Juventio Suro Proculo, Legato pro praetore ab Juvaio passuum millia triginta unum* — ein Denkmal, das durch seinen reichen Inhalt von unverkennbarem Interesse für Epigraphik wie für die Geschichte und Topographie dieses Landes ist. —

Es bezeugt 1., dass „Kaiser *Septimius Severus* durch seine Siege über die Araber und Parther, wie durch die höchsten Würden und Ehrenämter ausgezeichnet, in Verbindung mit seinen Söhnen *Caracalla* und *Geta* die in langer Zeitdauer in Verfall geratenen Meilensteine im neunten Jare der tribunizischen Würde (201 n. Chr.) wieder herstellen liess.“ — Unbestimmt ist der Ausdruck „in langer Zeitdauer;“ jedenfalls aber deutet er auf einen bedeutend frühern Zeitpunkt hin, in welchem die einst errichteten Meilensteine in Verfall zu geraten anfiengen, und es lohnt sich der Mühe, diesem Zeitpunkte nachzuforschen.

Vergegenwärtiget man sich, welche Massregeln zur Sicherung der jüngsten Eroberungen im römischen Staate nach den glaubwürdigsten Ueberlieferungen immer und jederzeit ergriffen wurden, wird man es durchaus nicht für unwahrscheinlich halten, dass der Unterwerfung des Landes Norikum unter die römische Herrschaft nach dem J. 15 v. Chr. die Anlegung von Kolonien und der Bau von Heerstrassen auf dem Fusse gefolgt sind. Es war diese Eroberung als äusserste Gränzprovinz und als Verbindungsglied zwischen Rhätien im Westen und Pannonien im Osten von zu grosser Wichtigkeit, als dass diese dem Scharfblicke des *Augustus* hätte entgehen können, der ja, wie *Suetonius* rühmt: „Africa und Sardinien ausgenommen, keine einzige Provinz unbesucht gelassen hat.“¹⁾ Wie daher im angränzenden Rhätien, sobald es durch die Stiefsöhne des *Augustus*, *Drusus* und *Tiberius*, unterworfen war, am Zusammenflusse des Lech und der Wertach (*Licus* und *Vindo*) die bald so herrlich aufblühende Kolonie²⁾ *Augusta Vindelicorum* (Augsburg) gegründet und mittelst Anlegung einer kunstvollen Heerstrasse durch die Alpen mit dem

1) *Non est, opinor, provincia, exceptâ duntaxat Africâ et Sardiniâ, quam non adierit. Suetonius in C. Aug. c. 47.*

2) *Splendidissima Rhaetiae provinciae colonia* wird Augsburg schon von Tacitus genannt. Germ. 41.

Central-Lande Italien in enge Verbindung gesetzt ward, so wurden auch bereits von Augustus von Aquileia aus, das eben dieser Kaiser zu neuer Blüte erhoben,¹⁾ Strassen durch die norischen Alpen bis an die Donau geführt, ohne dass sich Meilensteine aus dieser Periode im Ufer-Norikum erhalten haben. Gleiches gilt von jenen kräftigen Nachfolgern, welche doch sonst als eifrige Förderer des Strassenbaues von den Geschichtschreibern gerühmt, und durch inschriftliche wie durch numismatische Denkmale als solche verewigt werden, wie *Vespasian*, *Trajan*, *Hadrian* und *Antoninus Pius*. Mit dem Tode des letztern — im J. 161 — dürfte der allmälige Verfall des Strassenwesens in diesem Lande begonnen haben.

Es brachen über das römische Reich Unfälle und Drangsale herein, die mit kurzen Unterbrechungen beinahe vierzig Jare dauerten, und bei der kritischen gefahrvollen Lage zwangen, um den allerdringendsten Staatsbedürfnissen zu genügen, weniger dringende Erfordernisse unberücksichtigt zu lassen.

Ein gefahrvoller Krieg war im Osten gegen die Parther ausgebrochen; zwei Gränzheere wurden beinahe aufgerieben und die geretteten Trümmer dieser brachten eine furchtbare Seuche in den Westen zurück. Hier hatten inzwischen germanische und sarmatische Völkerschaften, an ihrer Spitze die Markomanen, eine gemeinsame Bewegung gegen das von Truppen entblösste römische Reich unternommen, die Donau übersezt und sogar Aquileia bedroht. Die äusserste Anstrengung war dringendes Gebot. Bei der gänzlichen Erschöpfung der Schatzkammer wurden die Kostbarkeiten des kaiserlichen Hauses, selbst die goldnen Gewande der Kaiserin veräussert, um die nötigen Summen zur Anwerbung von Truppen zu gewinnen. — Und wenn es auch dem Kaiser gelang, Aquileia und Italien aus der drohenden Gefahr zu retten, die furchtbaren Feinde über die Donau zurückzudrängen und kurze Zeit dauernde Waffenstillstände

¹⁾ *Aquilensium restitutor et conditor* wird er in einem Steindenkmale genannt.

zu Stande zu bringen — den Krieg zu beendigen vermochte er nicht; er erlag der Pest in der Nähe der heutigen Stadt Wien am 17. März 180, und hinterliess das bedrohte Reich und den gefährvollen Krieg seinem Sohne *Commodus*, in welchem der eigene Vater den künftigen Tyrann vorausgeahnt hatte. — *Commodus* erkaufte schmählicher Weise einen Frieden von den Barbaren um je eher je lieber den rohesten Vergnügungen in der Hauptstadt, den Thierhezen und Fechterspielen, in denen er selbst auftrat, sich ungestört hingeben zu können. Verächtlich wegen solcher Herabwürdigung, gehasst wegen zügelloser Ausgelassenheit und Grausamkeit ward er gegen Ende des Jares 192 erwürgt, und sein Tod war die Quelle unsäglichen Unglückes für das römische Reich.

Die durch *Commodus* Ausgelassenheit zügellos gewordenen Prätorianer erschlugen den Nachfolger, den rechtschaffenen *Helvius Pertinax* schon nach dreimonatlicher Regierung, weil er die alte Kriegszucht und strenge Ordnung im Staatshaushalte wieder herzustellen suchte; sie versteigerten sogar den Kaiserthron an den Meistbietenden, an einen alten, reichen Schwelger, *Didius Julianus*. —

Dieser schimpfliche Vorgang in der Hauptstadt war für die Truppen in den Provinzen das Signal, die Prätorianer nachzuahmen und beliebte Anführer als Kaiser auszurufen. So wurden fast gleichzeitig drei Männer, die durch Kriegserfahrung und hervorragende Eigenschaften ausgezeichnet waren, zur höchsten Würde erhoben: in Britannien *Clodius Albinus*, in Syrien *Pescennius Niger* und bei Carnuntum (*Petronell*) der Afrikaner *Septimius Severus*, der endlich seine Gegner überwand und aus dem blutigen Kampfe siegreich als Alleinherrscher hervorgieng. Er war es auch, der durch glückliche Kriege im Osten gegen die Parther und Araber, im Westen gegen die Caledonier in Britannien den römischen Namen wieder zu Ehren brachte und im Innern durch eine strenge, gerechte Regierung dem von lange dauernden Stürmen schwer heimgesuchten Reiche Frieden und Ruhe verschaffte. Insbeson-

dere hat er den Ländern an der Donau: Rhätien, Norikum und Pannonien, in welchen der Stern seiner Herrschaft sich zuerst erhoben, noch jezt redende Beweise seiner Zuneigung und Sorgfalt dadurch gegeben, dass er Strassen, Brücken, Dämme, Meilensteine, welche im Verlaufe der Zeit in Verfall geraten waren (*vetustate conlapsa*) wieder herstellen liess.

Durch eine glückliche Fügung hat sich in den genannten Provinzen eine grössere Anzal von Meilensteinen von diesem Kaiser als von jedem andern erhalten: in Rhätien allein sind noch zwölf, im Norikum (*ripense* und *mediterraneum*) dreizehn, in Pannonien sechs vorhanden und setzen uns in Stand, genau die Jare anzugeben, in welchen *Septimius Severus* und späterhin sein älterer Sohn diese Wiederherstellung von Strassen, Brücken und Meilensteinen vornehmen liess. — Diesen Stein-
denkmalen zufolge traten in allen drei Provinzen schon im Jare 195 solche Restaurations-Arbeiten ein; auch in den Jaren 198, 199, 200 sind sie konstatirt; die umfassendsten aber fielen ins Jar 201 was durch zehn rhätische und eben so viele norische Meilensteine, darunter durch den Mösendorfer vom neuen bestätigt sich darstellt. — Dass eine ähnliche Sorgfalt für das Strassenwesen von dem Vater auf den älteren Sohn übergegangen, erfahren wir wieder aus 6 dieser Meilensteine, von denen drei dem rhätischen Gebiete, eben so viele dem norischen angehören, und entweder nur Restauration der vom Vater geführten Bauten, oder auch ganz neue Bauführungen erwähnen.¹⁾

2. Durch Verwitterung ist am Ende der fünften Zeile eine Lücke in der Inschrift herbeigeführt; kaum erkennbar ist noch der Buchstabe *P* von der *Sigla IMP. (imperator)* eine auszeichnende Benennung, welche des Kaisers älterer Sohn, ursprünglich *Bassianus*, seit 196 *M. Aurelius Antoninus*, endlich *Caracalla* genannt, frühzeitig erhalten hat, gleichwie er bereits zum vierten Male das Volkstribunat bekleidete. —

¹⁾ Vergl. das römische Baiern von Josef v. Hefner S. 130, und römische Inschriften im Lande ob der Ens, S. 21, 31.

Hingegen gewahrt man am Ende der achten und am Anfange der neunten Zeile unverkennbare Spuren der absichtlichen Zerstörung eines Theiles der Inschrift, der Namen des jüngeren Sohnes: *Septimius Geta*, von denen nur die Buchstaben *SE* noch in schwachen Umrissen sichtbar sind. — Diese absichtliche Austilgung steht in nahem Zusammenhange mit einer der grässlichsten Thaten *Caracallas*. — Lange schon hatte dieser glühenden Hass gegen den jüngeren Bruder genährt. Mit einem Male änderte er sein Benehmen gegen ihn, zeigte sich versöhnlich, beredete die Mutter, beide Söhne in ihre Gemächer zu berufen, um die lange ersehnte Versöhnung vollends zu Stande zu bringen.

Geta freudig und vertrauend erschien und trat mit *Caracalla* in die Gemächer der Mutter. Da stürzten mehrere Centurionen, dazu beordnet, herein. Bei ihrem Anblicke flüchtete sich *Geta* an die Seite seiner Mutter, schmiegte sich an ihre Brust mit dem Jammerruf: „Mutter, Mutter, die du mich gebarst, hilf mir, man bringt mich um.“ — In ihren Armen wurde er ermordet, sie selbst verwundet und vom Blute des Sohnes überströmt.¹⁾

Noch war der brüderliche Hass nicht gesättigt; sterben mussten *Getas* Freunde und Anhänger, selbst jene, die nur einst ihn Kaiser genannt, oder ihm Geschenke gemacht. Um jedes Andenken, jede Erinnerung an ihn zu vertilgen, liess er die Münzen mit *Getas* Brustbilde, soweit man sie einziehen konnte, einschmelzen,²⁾ und seinen Namen, wie am Triumphbogen seines Vaters am Fusse des kapitolinischen Hügels, so an allen öffentlichen Denkmalen, austilgen, was somit auch an unserm Mösendorfer Meilensteine stattgefunden hat.

3. In den Zeilen 11 und 12 wird *Marcus Juventius Surus Proculus* als derjenige angeführt, der als prätorischer Legat (*legatus pro praetore*) die damals noch unge-

¹⁾ *Dio Cassius* 77, 2.

²⁾ *Dio Cassius* 77, 12.

theilte ¹⁾ Provinz Norikum verwaltete und als solcher den Strassenbau und alles, was damit in Verbindung steht, thätig förderte. Desshalb erscheint sein Name auch auf vier andern — mehr oder weniger gut erhaltenen — Meilensteinen Norikums. Auf keinem dieser findet sich, obgleich sie im nämlichen Jare errichtet wurden, der volle Name wie auf dem unsrigen, erwähnt. Haben wir es hier vielleicht mit derselben Persönlichkeit zu thun, welche sechs Jare vorher demselben Kaiser *Septimius Severus* das fragmentarisch erhaltene Dedications-Monument im *Maximilians-Museum* zu *Augsburg* zum Danke für Wiederherstellung von Mauern und Brücken errichtet hat? ²⁾

Die letzte Zeile endlich kündigt an, dass die Meilensäule 31.000 Schritte ($6\frac{1}{5}$ deutsche Meilen) von *Juvaum* ³⁾ (*Salzburg*) entfernt aufgestellt wurde. ⁴⁾ Das ist nach der übereinstimmenden Aussage Ortskundiger die Entfernung des Fundortes von *Salzburg* und es ergibt sich, weil eine Uebertragung des Meilensteines vernünftiger Weise nicht angenommen werden kann, die begründete Ansicht, dass der Fundort auch dem ursprünglichen Aufstellungsorte ganz nahe gewesen und somit in nächster Nähe eine von *Juvavum* ausgehende römische Heerstrasse bestanden habe.

¹⁾ Diess schliesse ich, weil derselbe Legat auch im binnenländischen Norikum im Jare 201 den Strassenbau leitete.

²⁾ Hefner, römisches Baiern, M. 329, S. 253. Mezger, die römischen Steindenkmäler, Augsburg 1862, S. 6.

³⁾ *Juvaum* verkürzt statt *Juvavum*, durch Ausstossung des *v* zwischen zwei Vokalen, wie *noum* statt *novum*, *norunt* statt *noverunt*, *Piaonius* statt *Piavonius*. — Zugleich wird diese Meilensäule das älteste chronologisch bestimmbare Denkmal für die Form *Juvavum* sein; diese bietet auch die Tafel; in *Jovavi* verändert liefert sie das *Itinerarium Antonini* während die *Notitia* den Ort *castrum juvense* benennet. Die Bewohner heissen auf dem Denkmale des *L. Cotinius Marcialis Juvavenses*. Römische Inschriften, S. 71, Nr. 76.

⁴⁾ *IMP. XII* in der vierten Zeile und *PIVS* in der achten gehören wol unter die *peccata fabr.*

In der That wird eine solche von der Tafel, wie vom *Itinerarium Antonini* genannt, die von *Juvavum* ausgehend und eine nordöstliche Hauptrichtung einhaltend, über *Tarnanto*, *Laciaci*, *Tergolape* (Schwannenstadt), *Ovilia* (Wels) nach *Lauriacum* (Ens) führte. Die Lage der letzteren drei Orte ist bekannt; nicht festgestellt die der zwei ersten, doch ward der Zug dieses nicht festgestellten Strassenarmes bisher so angenommen: Von Salzburg ausgehend hielt die Strasse bis zur sehr alten Ortschaft Strass¹⁾ beiläufig die Richtung der heutigen Landstrasse ein, von wo sie gegen Osten gewendet das Thalgau durchschneidet, wahrscheinlich Mondsee berührte, das nordwestliche Ufer des Attersees bei Seewalchen streifte und über Pichelwang bei einem zweiten Strass beiläufig, die Richtung der heutigen Landstrasse und die oben genannten Orte erreichte. Und für diese Ansicht lässt sich einiges anführen, was immerhin Beachtung verdient und bei einer andern Gelegenheit zum Teile vorgeführt wurde.²⁾

Das dem achten Jahrhundert angehörende Verzeichnis der ältesten Schenkungen und Stiftungen zur Salzburger Kirche, welches *Congestum Arnonis* genannt, in seinen Angaben teilweise in das sechste Jahrhundert hinaufreicht, enthält hiefür ein sprechendes Zeugnis. Es führt unter andern Gerechtsamen die Grenzen der Jagdbarkeit an und bestimmt einen Teil mit den Worten: „*Ex orientali sive australi parte juxta publicam viam quae tendit in talgov et sic ad Eselwanck et inde ad locum qui vocatur lacusculo.*“³⁾ Aber *publica via*, *strata publica*, *via alta* sind die mittelalterlichen Bezeichnungen römischer Heerstrassen, dergleichen im Thalgau bestand, und streckenweise die Jagdgränze einst bildete. — Bei alledem bleibt es schwer, die Lage des Ortes oder der Gegend mit Sicherheit

¹⁾ *Strazza prope strazuualaha*, 11. April 799. Urk. B. I. 5.

²⁾ Römische Inschriften, S. 28—31.

³⁾ *Juvavia* II. 34.

anzugeben, welche durch das keltisch klingende *Tarnanto* bezeichnet wird. Zieht man vorzugsweise die Etymologie zu Rathe¹⁾ möchte Thalgau — Ort oder Gegend — den Vorzug haben, während nach der Ansicht Landeskundiger²⁾ das Maass der Entfernung mehr für Mondsee spricht, das wie es frühzeitig als Kulturstätte erscheint, auch als römische Ansiedlung durch mehrere Steindenkmale beglaubigt wird, unter welchen das jenes *L. Cotinius Martialis*, der im nahen *Juvavum* ein angesehenes Mitglied des *Decurionen-Collegium* gewesen ist.³⁾

Ob von da an, im Atergau die fragliche Strasse sich näher oder ferner dem Gestade des Mond- und Atersees gehalten habe, darüber schweigen sichere Aussagen, und fehlen zuverlässige Spuren; erst in der Nähe vom alten Buchberg⁴⁾ bei Moos treten diese deutlich hervor. Es hat hier das nordwestliche Seebecken eine grössere Ausdehnung in bogenförmiger Einbuchtung gewonnen. Die Sehne dieses Bogens bildete ehemals ein grossartiger Steindamm, der das Gestade des älteren Seebeckens, an welchem die römische Strasse hingeführt war, schützen sollte. Der wuchtige Wellenschlag hat den Steindamm allmählig auseinandergeworfen; die Trümmer, Tausende von kunstgerecht behauenen Steinblöcken, von vier Fuss Länge und zwei Fuss Dicke ruhen im neuen Seebecken; sie weisen, bei ruhigem Gewässer und heiterem Himmel gut sichtbar, genau die weit-ausgedehnte Linie, in welcher der schützende Damm ausgeführt war. Nachdem dieser zerworfen war, wurde auch die Strasse allmählig verschlungen und nur an einer Stelle — im Garten des Bäckers am See — sind etwa $1\frac{1}{2}'$ unter der Dammerde die Reste des fast 20' Zoll breiten Strassenpflasters vorhanden.⁵⁾

¹⁾ *Tar-per, trans; Nant-vallis. Zeuss, grammatica celtica, Lipsiae 1853.*

²⁾ *Zeitschrift für Baiern und die angrenzenden Länder, 1817, 2. B. S. 303.*

³⁾ *Römische Inschriften S. 71, Nr. 76.*

⁴⁾ *Pohperc im J. 824, Urkundenbuch I. 29, 30.*

⁵⁾ Herr Dr. Alois Huber, dem ich diese Mitteilung verdanke, liess in diesem Garten nachgraben, und kam schon 1' unter der Dammerde auf das Pflaster von grossen Fliessteinen.

— Dass man überdiess hier in nächster Nähe vor mehreren Jaren eine Meilensäule von röthlichem Marmor aus der Regierungszeit des *Septimius Severus* aufgefunden, habe ich bei anderer Gelegenheit vorgebracht. ¹⁾

Leider war diese Meilensäule, um sie zu einem Bau gut verwenden zu können, so arg zugerichtet, dass der grösste Teil der Inschrift, namentlich das Mass der Entfernung von Salzburg ganz verschwand; es bleibt daher, wenn gleich die wirkliche Entfernung des Ortes von Salzburg mit der von der Tafel angegebenen so ziemlich zusammenstimmt, und die Namensähnlichkeit hinzutritt, doch noch dem leisen Zweifel Raum, ob der Fundort der Säule — Seewalchen — mit dem *Laciaci* der Tafel, mit dem *Laciacum* des *Itinerarium Antonini* wirklich idendisch sei. —

Von diesem Orte führte die Strasse im Thale der Ager (*Agre* um 810) nach dem oben erwähnten zweiten „Strass,“ vorüber an dem uralten Pichlwang, ²⁾ das in den wiederholten Funden von römischen, selbst pergamenischen Münzen eine Erinnerung an den hier herrschenden regen Verkehr darbietet. — Diess die Vorkommnisse und Nachrichten, welche dem fraglichen Strassenarme diese Richtung anzuweisen berechtigten.

Bei diesem Stande der Frage tritt der Mösendorfer Meilenstein unvermutet hervor und bewährt die anderwärts gemachte Erfahrung, dass es Arme römischer Militärstrassen gegeben, die weder in der Tafel noch im *Itinerarium* verzeichnet sind, ³⁾ und ein solcher ist eben derjenige, der von *Juvavum* (Salzburg) ausgehend, sich beim ersten Strass vom Thalgaue-Arme trennend, in der Richtung der heutigen Landstrasse, an Neumarkt, am sehr alten Strasswalchen, das schon durch die beiden Bestandteile des Namens diess bezeugt, an Frankenmarkt und Mösendorf vorüber

¹⁾ Römische Inschriften, S. 26.

²⁾ Pirihinuanc im J. 772, Urk. B. I. 36.

³⁾ Schmidt, Rhein. Jarbücher XXXI. 210.

leitete und beim zweiten Strass mit dem Getrennten sich wieder vereinigte. Hiemit wird manches aufgeklärt, was dunkel war; nun erhält jener Meilenstein,¹⁾ den *Vinand. Pighius* im Jare 1574 in der Nähe von Strasswalchen erblickte und zuerst bekannt machte, seine wahre Bedeutung und Stellung und es ist das erfreuliche Resultat gewonnen, dass man geleitet von den noch vorhandenen Meilensteinen und den Angaben der Tafel den Zug der römischen Heerstrasse, die das westliche Ufer-Norikum mit dem binnenländischen verband, von Mösendorf aus über Salzburg durch das Pongau und Lungau bis zum alten Teurnia hin mit Sicherheit verfolgen kann.

An den Meilenstein von Mösendorf, der 31.000 Schritte von Salzburg entfernt gestellt ward, reiht sich zunächst der eben erwähnte, der nur 11.000 Schritte von Salzburg abstand. Von hier an leistet uns auch die Tafel, auf eine bedeutende Strecke hin, hilfreichen Beistand; sie nennt als nächsten 14.000 Schritte entfernten Ort: *Cucullae* (Kuchel), nach neuen 17.000 Schritten: *Vocarium* (Hüttau zwischen Werfen und Radstatt), wo auch ein Meilenstein vom J. 201 gefunden ward.²⁾ Nach wieder 17.000 Schritten wird der Ort *Ani* angeführt, der durch seinen Namen verräth, dass er dem Flusse *Anisus* (Ens) gar nahe, unfern des heutigen Radstadt gelegen sei. Nach abermals 16.000 Schritten folgt der Ort *in Alpe*, ein Name, der die Ortslage auf dem Bergjoch des Radstädter-Tauern verkündet.

Am Fusse dieses Gebirgsjoches, bei dem Orte Tweng ward 1750 ein Meilenstein vom J. 201,³⁾ und wenige Tausend Schritte entfernt, bei dem Orte Mauterndorf ein zweiter vom nämlichen Jare aufgefunden, der, wiewol er einige Zeit als

¹⁾ Römische Inschriften, S. 21.

²⁾ *Juvavia*, S. 50, §. 58. Hefner, Denkschriften der kais. Academie I. 20. XX

³⁾ Hefner, Denkschriften I. XXI.

Martersäule diene, doch noch so gut erhalten ist, dass die Angabe seiner Entfernung von Teurnia (45.000 Schritte) sichtbar ist.¹⁾

Unfern Mauterndorf trennte sich die Strasse in zwei Arme, deren einer gerade nach Süden, der andere gegen Osten gewendet war.

Wir verweilen zunächst bei dem ersten. Bei Verfolgung seines Zuges sind wir verlassen von der Tafel, aber nicht von den Meilensteinen.

Schon nach 3000 Schritten, beim Orte St. Michael steht ein gleichaltriger, der seine Entfernung von Teurnia zu 42.000 Schritten angiebt.²⁾ Endlich ward auch auf dem Uebergangsbirge aus dem Herzogthum Salzburg nach Kärnten, auf der Taferner-Alpe³⁾ im Lafnizgraben ein Meilenstein aufgefunden, der an der Strasse, die über Gmünd nach Teurnia (St. Peter im Holze⁴⁾) führte und von dieser nur 28.000 Schr. entfernt, aufgestellt ward. Dass diese einst so ansehnliche, durch den Bischof Paulinus ausgezeichnete Stadt mit dem noch ansehnlicheren *Virunum* (Zollfeld) in naher Strassenverbindung stand, ist für unsern Zweck nicht notwendig auseinander zu setzen; hingegen wenden wir uns noch dem andern Strassenarme zu, der von Mauterndorf gegen Osten und Südosten sich ausdehnend nach demselben *Virunum* führet, und auch von der Tafel dargestellt ist; nur muss hiebei bemerkt werden, dass höchst wahrscheinlich durch ein Versehen des Abschreibers

¹⁾ Hefner, Denkschriften I. 22, XXII.

²⁾ Hefner, Denkschriften der kais. Academie I. 33, XXIII.

³⁾ *Juvavia* S. 53, §. 62, und Hefner, Denkschriften I. 23, XXIV. — Wie schon der Name Taferner-Alpe — von *taberna* — römische Anwesenheit verkündet, so zeigt auch der heutige Strassenname „Rennweg“ römischen Ursprung an, wie anderwärts die Bezeichnung „Rennstrasse.“

⁴⁾ Teurnia, von Jabornegg-Altenfels, im Archiv VI. 107.

der Tafel, die Ordnung der ersten drei Orte gestört ist und mit ihren Entfernungen so lauten sollte: ¹⁾

In Alpe	<i>Tamasica</i> (Tamsweg)	14.000 Schritte
<i>Tamasica</i> . . .	<i>Immurium</i> (Murau)	17.000 Schritte
<i>Immurium</i> . . .	<i>Graviaca</i> (Grades im Metnizthale)	14.000 Schritte
<i>Graviaca</i> . . .	<i>Beliandrum</i> (Strassburg)	14.000 Schr.
<i>Beliandrum</i> . .	<i>Matucaium</i> (Zwischenwasser)	13.000 Schritte
<i>Matucaium</i> . .	<i>Virunum</i> (Zollfeld)	14.000 Schritte

Wir haben somit in diesen beiden in Mauterndorf sich trennenden, in *Virunum* sich einigenden Strassenarmen ein merkwürdiges Analogon im Grossen zu unsern obenerwähnten Strassenarmen im Kleinen, das sich auch dahin ausdehnt, dass hier wie dort der eine Strassenarm wol der Tafel bekannt, der andere nur durch Meilensteine konstatirt ist, und hierin liegt ungezweifelt ein Grund, wesshalb der Auffindung dieses Meilensteines so hohes Interesse zu Theil geworden.

Wir kehren nach dieser Abschweifung wieder nach Mösendorf zurück, um zu zeigen, dass sein Boden und der seiner nahen Umgebung auch noch andere Vorkommnisse darbot, die dafür sprechen, dass daselbst frühzeitig — nicht bloss im Vorüberreichen, sondern bleibend und stetig römisches Leben und römische Gesittung gewaltet habe. — Im nahen Mörasing, einem Dörfchen von wenigen Häusern, wurden bereits vor mehreren Jaren einige Urnen von Thon, in denen Reste von verbrannten Leichen geborgen waren, ausgegraben, aber — nicht erhalten.

Grössere Aufmerksamkeit ward einem eben da erhobenen Grabsteine, welcher in das nahe Veclamarca übertragen und in die äussere Mauer der Pfarrkirche eingelassen wurde. Die gut erhaltene Inschrift in vier Zeilen verteilt lautet:

¹⁾ Muchar, Röm. Norikum I. 280. Ankershofen, Geschichte des Herzogthums Kärnten. I. 559—560.

L. TERENTIO RESTITVTO

ET TERENTIO QVIE.

ERBONIA OPTATA CO.

PIISSIMO ET FILIO FACIV . .

und bezeuget, dass *Erbonia Optata* diess Denkmal ihrem geliebten Gemal, *Lucius Terentius Restitutus* und ihrem Sohne *Terentius Quitus* errichten liess. — Die schön geformten Buchstaben dieser Inschrift bieten die Gewähr, dass sie dem Zeitalter des Meilensteines sehr nahe stehe. — Am Fundorte der Säule selbst aber sind die baulichen Reste: die zugerichteten Werksteine mit dem steinharten Mörtel, die grossen Ziegel mit dem aufstrebenden Rande und die noch übrigen Teile der Grundmauern Beweise eines grösseren römischen Baues, welcher am Ende eines gegen Süden und Westen abfallenden Höhenzuges aufgeführt, die ganz in der Nähe vorübergeführte Hauptstrasse auf eine gute Strecke hin beherrschte. Wie die inneren Teile dieses Baues geordnet und untereinander verbunden waren, ist jezt nach jarelang fortgesetzter Zerstörung nicht mehr möglich genau zu bestimmen. Soweit aus den Spuren der ausgehobenen und der teilweise noch vorhandenen Grundmauern sich schliessen lässt, war es ein vollkommen viereckiger Bau (Taf. II. 1) den eine äussere Ringmauer (*aaa*) ganz umschloss.¹⁾ Diese von aussen von einem Graben umgeben, hatte an der östlichen wie an der westlichen Langseite $21^{\circ} 3'$, während jede der Breitseiten 16° hatte; die Dicke der Ringmauer betrug $1^{\circ} 3'$. In der Mitte dieses länglichen Viereckes stand, umgeben von einem geräumigen Vorhofe, der Hauptbau (*ccc*) jede Seite $9^{\circ} 3'$ lang mit einer Mauermächtigkeit von $1^{\circ} 3'$. —

Gegen die nordöstliche Ecke des innern Hofraumes, bei *d.* lag unter Stein- und Ziegel-Trümmern die Meilensäule umgestürzt; fast in der Mitte, bei *f.* entdeckte man im Herbste 1866 einen mit Mörtel- und Stein-Trümmern verschütteten

¹⁾ Planskizze und Maasse verdanke ich dem Herrn Josef Schropp in Veclamarkt.

Brunnen (Cisterne). Als man diesen auszuräumen begann, fand man ausser einem Stücke oxydirten Kupferdrahtes vier Stücke von Steindenkmalen. Drei von diesen, demselben Denkmale als Teile angehörnd, bieten in drei unterbrochenen Zeilen die Inschrift-Fragmente (Taf. II. 2):

SVMELII IEDILI
COBRVV¹⁾
AVF

aus denen, wie unzusammenhängend und räthselhaft sie auch sind, sich doch so viel erschliessen lässt, dass das Denkmal einem Manne galt, welcher einst die ehrenvolle Stelle eines *Aedilis* einnahm, dem, wie dem *Aedilis* in Rom, ebenso in den Kolonien und Munizipien in der Provinz die Sorge für die Getreidezufuhr und die Richtigkeit der Masse und Gewichte, die Aufsicht auf die öffentlichen Gebäude, auf den Strassenbau und die Strassenpolizei zukam.²⁾ — Auch bei diesem Denkmale sind die Buchstaben schön geformt und hoch und verraten eine Zeit, die dem Alter des Meilensteines nicht fern ist. Uebrigens ist die Schreibweise *EDILIS* statt *ÆDILIS* nicht selten in Norikum; sie findet sich in demselben Worte auf dem Denkmale zu Bischoffhofen (jezt in Wien³⁾) wie in dem davon abgeleiteten — *edilicius* — auf dem Steine zu Gross-Maria-Buch.⁴⁾ —

Das vierte Stück, das in der Form der Umrahmung von den drei erwähnten abweicht, gehört einem andern Denkmale an, dessen übrige Teile im nämlichen Brunnenraume jezt vermutlich für immer begraben bleiben, denn kaum hatte man einen Teil ausgeräumt, stürzte das übrige ein, ohne dass sich bisher eine Hand gefunden, das Begonnene zu vollenden. —

¹⁾ Dr. Kenner vermutet den keltischen Namen *Cobruvomar*. Mittheilungen. XXIV.

²⁾ Becker, Handbuch der röm. Altertümer. III. 1. S. 353.

³⁾ Sammlungen des Münz- und Antiken-Kabinetts von Sacken und Kenner. S. 98, Nr. 248.

⁴⁾ *Carinthia*, 1820. Nr. 43.

Ein drittes Denkmal, das früher hier aufgefunden, lange Zeit als Schwerstein auf einem Schindelleg-Dache gedient hatte, enthält das Brustbild einer Frau, welche ihre Rechte in die noch sichtbare Rechte einer ganz zerstörten Figur leget, eine Vorstellung, welche auf römischen Monumenten wol nicht ungewöhnlich ist.

An mehreren Stellen des Fundortes — bei *eee* — fand man auch ausser Thierknochen, Pferdeschädeln und Hufeisen, römische Münzen, und zwar vorzüglich aus dem Zeitalter Konstantin des Grossen — Vorkommnisse, die auf eine römische Niederlassung hindeuten.

Beim Rückblicke auf alle diese Ueberreste und „Trümmer der Vergangenheit“ mag mancher im Stillen die Frage stellen: Was für ein Ganzes bildeten einst diese nun auseinander geworfenen Teile? — Eine sichere, jeden Zweifel ausschliessende Antwort ist unmöglich; was sich sagen lässt, bleibt Mutmassung und für mehr möge man das folgende nicht halten. — Vergewärtiget man sich, welche Anstalten längs der römischen Heerstrassen zur Regelung des Verkehrs wie des Verpflegungswesens erforderlich waren, und vergleicht man damit die Lage und den Umfang der beschriebenen Baulichkeiten, die Art und Beschaffenheit der Fundobjekte, wird man unwillkürlich zu der Ansicht geführt, dass dieses ausgedehnte Gebäude eine Wechsel-Station (*mutatio*) an dieser Norikum vom Norden zum Süden durchschneidenden Hauptstrasse gewesen sei, deren Bau wahrscheinlich in eben jene Periode fällt, in welcher der Meilenstein aufgestellt wurde, d. h. in die Regierungszeit des *Septimius Severus*: Denn sowie er dem Strassenwesen in seiner ganzen Ausdehnung die nachhaltigste Sorgfalt angedeihen liess, so traf er auch für die Verwaltung der damit verbundenen Einrichtungen eine Anordnung, die einerseits solche Baulichkeiten bedingte, andererseits sein humanes Streben, drückende Lasten zu erleichtern, in ein vortheilhaftes Licht stellte. —

Die mit dem Strassenwesen enge verbundene Posteinrichtung war für die Gemeinschaften, durch deren Gebiet die

Strasse geführt war, mit nicht geringen Lasten verbunden: sie mussten ausser dem niedern Dienstpersonale, die Bespannung, das Futter und die Streu, wie die nötige Stallung ohne alle Entschädigung leisten, Lasten, die auf manches Gemeinwesen schwer drückten. *Nerva*, der Kaiser, war der erste, der Italien von dieser Last befreite, ein Verdienst, das auch durch numismatische Denkmale gefeiert ward. Auch von *Hadrian* und dem edlen *Antoninus Pius* wird eine zeitweilige und teilweise Erleichterung erwähnt, aber immer erhoben sich wieder die lauten Klagen über den schwer lastenden Druck und die üppig wuchernden Missbräuche. *Septimius Severus*, der diese Landplage (*pestis orbis romani*) mit eigenen Augen beobachtet haben mochte, übertrug diese Frohndienste auf den Staatsschatz,¹⁾ natürlich zur grossen Freude der Erleichterten.

Die nächste Folge war die Errichtung der notwendigen Gebäude, wie an andern, so auch an unserer Station, und zwar auf Staatskosten. So ward das grosse, solide Gebäude aufgeführt, welches nur noch in seiner mächtigen, fast unzerstörbaren Substruction erkennbar ist, während sein Oberbau wahrscheinlich bereits vor fast fünfzehnhundert Jaren gleichzeitig mit *Ovilaba* (Wels), *Juvavum* (Salzburg) und so vielen Orten an der obern Donau gewaltsam zerstört worden ist.²⁾ — Jedenfalls lag es in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts bereits in Trümmern; Burcstol wird diese Oertlichkeit in der Stiftungsurkunde des Klosters Monsee genannt,³⁾ ein Ausdruck, mit welchem man

¹⁾ *Vehicularium munus a privatis ad aerarium traduxit. Spartianus in Severo 14.*

²⁾ *Ovilaba*, Denkschriften der kaiserl. Academie der Wissenschaften, III. B. S. 17.

³⁾ Die Urkunde *Otilo's*, Herzog von Baiern, vom J. 748 giebt die Nord- und Ostgränzen des in der Schenkung begriffenen Oberwanger Waldes mit den Worten an: „Von Nesselthal (in der Pfarre Pöndorf) bis zum Berge Staufeu (bei Frankenmarkt), von da bis zum Sprenzalbache (der in die Vekla mündet), von dem Sprenzalbache bis zum Burgstal, dann Bruchebach, hierauf durch die Gränzen von Reit und Zell an den Aters ec.“ Urk. B. I. 94.

in diesem Teile von Süddeutschland eben so die römischen Baureste zu bezeichnen pflegte, wie in der Schweiz noch heute durch die Worte: Bürglen, Steinmuri, Steinmürli.¹⁾

Doch die Frage bleibt noch ungelöst: Wie gelangte die Meilensäule innerhalb dieser Gebäudereste? — Die Säule ward im Jare 201, in nächster Nähe des Fundortes aufgestellt. Wie ihre Vorgängerinnen im Verlaufe der Zeit verfallen waren (*vetustate collapsa*) so blieb auch sie von gleichem Ungemach nicht verschont, sondern umgestürzt und geschädigt und ward — das ist Vermutung — in solchem Zustande in die nächstgelegene *Mutation* übertragen, um einer Restauration unterzogen zu werden.

Bevor diess möglich, trat plötzlich jener Völkersturm ein, vor welchem *Severin*, der Heilige, in prophetischem Geiste die Einwohner von Norikum, insbesondere die von *Juvavum* (Salzburg) gewarnt und zur eiligen Flucht — vergeblich — ermahnt hatte. Ein Schwarm von Herulern, Schyren brach, einem wilden Orkan vergleichbar, stürmend in dieses Land ein, verwüstete mit Feuer und Schwerdt, was an dem Wege lag — darunter diese *Mutation* — und überrumpelte nächtlicher Weile *Juvavum*, mordete Mönche und Bürger, knüpfte den Priester *Maximus* auf und zerstörte *Juvavum* vom Grunde aus, so dass nach mehr als hundert Jaren der heilige *Rupertus* bei seiner Ankunft die Ruinen der Stadt bereits von Waldung überwuchert vorfand.

Verfolgen wir von Mösendorf aus den nordöstlichen Strassenzug bis gegen die Donau hin in archäologischer Beziehung, so stellt sich heraus, dass die von jenem berührten Orte: Veclabruck, Schwanenstadt, Lambach, Wels, Ens — sämtlich²⁾ bereits in frühern Jaren, die beiden letzten auch in jüngster Zeit wieder mancherlei Gegenstände aus dem bergenden

¹⁾ Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich. XV. 3.

²⁾ Vergl. Archäologische Nachlese I. S. 48—50 und II. 5—11.

Mus. Jar. Ber. XXIX.

Schoosse der Erde ans Tageslicht gebracht haben, welche über die religiösen Anschauungen wie über die militärischen und sozialen Einrichtungen der heidnischen Vorfahren Aufschlüsse geben können.

2. Wels.¹⁾

Im Jare 1857 wurden ganz in der Nähe dieser Stadt bei Gelegenheit einer ärarischen Bauführung mehrere römische Gräber aufgedeckt. Die hiebei erhobenen Gegenstände wurden für das Museum in Linz käuflich erworben und in der 12. Lieferung der „Beiträge zur Landeskunde für Oesterreich ob der Ens“ in Kürze erläutert. Es ward bei dieser Veranlassung auf das hohe Interesse hingewiesen, welches diese Entdeckung speziell für den Ort Wels hätte, und wie hiedurch der deutlichste Fingerzeig gegeben wäre, in welcher Gegend die ergiebigste Ausbeute römischer Anticaglien mit gutem Grunde zu hoffen wäre. Diese Hoffnung hat auch nicht getäuscht.

Bei dem nahen Dörfchen Bernhardin wurden vorerst zwei Aschenurnen mit dem gewöhnlichen Inhalte ausgegraben; die eine aus Nagelfüeh, 20" hoch und mit einem Deckel versehen. Die kleinere aus Tuff, deckellos und 12" hoch. — Diesen folgte ein krugartiges, mit einer Handhabe versehenes Aschengefäß aus grobem grauen Thon; zu seinem üblichen Inhalte gehört die schön patinirte, mit Spuren der Vergoldung ausgestattete Bronze-Münze: *IMP. M. IVL. PHILIPPVS AVG.* Belorbeerter Kopf des älteren *Philippus*. — *Rv. SALVS AVG. S. C.* Die Göttin der Gesundheit stehend, in der Linken ein Steuerruder, in der Rechten eine Schale, aus der sie eine vom Altare sich erhebende Schlange nährt. *Æ. 2. J. 244—249*; im Besitze des Herrn Obermayr.

Dieses Vorkommnis liefert wieder den Beweis von der herrschenden religiösen Anschauungsweise, die von den Griechen

¹⁾ Arch. Nachlese I. II.

auf die Römer übergegangen ist, derzufolge es als ein Akt der Freundschaft und Liebe galt, den Resten der Gestorbenen Münzen beizugesellen, um hiedurch den Geschiedenen den Eintritt ins Jenseits zu erleichtern. Diese Gabe ward beigegeben, mochte die Leiche verbrannt oder beerdigt worden sein, wie denn beide Bestattungsweisen neben einander bis in den Anfang des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung sich behauptet haben; nur waltete in Ansehung der Oertlichkeit, wo die Münze hingelegt wurde, eine auffallende Verschiedenheit vor, und diess bei beiden Bestattungsweisen. Ward die Verbrennung angewendet, wurde die Münze der Asche und den Gebeinen in dem Gefässe (Urne) das diese barg, oft mit andern Gaben beigelegt, wie wir es im vorliegenden Falle gewahren.

In der dreifüssigen Grabesurne vom Leibnitzer-Felde lagen der Asche und den Gebeinen fünf römische Bronze-Münzen bei;¹⁾ bei Bregenz (*Brigantium*) hingegen, am Fusse des Gebhardsberges, lagen in den Urnen mit der Asche und den Gebeinen wol andere Gaben, wie Haarnadeln, Spangen, Spiegel, Fibeln, „der *Obolus* aber ohne Ausnahme ausserhalb.“²⁾ Am Birglstein bei Salzburg, wo, wie es scheint, im Laufe der Jahrhunderte, nur die Verbrennung stattgefunden hat, wurden die Münzen bald innerhalb, bald ausserhalb der Aschenurnen liegend getroffen.³⁾

Gleiches Schwanken gewahrt man, wo die Beerdigung angewendet erscheint. An der *Via latina* bei Rom fand man die Leiche einer jungen Frau in reichem Schmucke; sie hatte zwischen den Zähnen eine Bronze-Münze der jüngern *Faustina*, Frau des Kaisers *M. Aurelius*. In Köln entdeckte man im J. 1844, bei der Anlage einer neuen Häuserreihe, nahe bei einander zwei einfache Steinsärge, in deren jedem ein männliches Gerippe lag; beide hatten eine Erzmünze im Munde, die eine

¹⁾ Archäologische Nachlese I. 75.

²⁾ Jennys Bericht vom 14. Oktober 1866, S. 14.

³⁾ Archäologische Nachlese I. 75. Anmerk. 2.

von *Trajan*; die andere von *Constantin II.*; ebenso zeigte sich im Todtenlager bei Selzen¹⁾ in vier Gräbern im Munde der Beerdigten eine römische Münze.

Dagegen berichtet Freiherr von Sacken über das im Frühjare 1851 bei Bruck an der Leitha aufgefundenene Grabfeld, dass er in jedem der unversehrt erhaltenen Gräber der zweiten Klasse ein Skelett angetroffen habe, das zwischen den Beinen ein Gefäss von schwarzem Thon von verschiedener Gestalt hatte; ferner fand er in jedem Grabe eine Münze, die jedoch dem Verstorbenen nicht in den Mund gelegt sein konnte, denn sie wurde bei keinem in dem Schädel liegend angetroffen.²⁾

In allen diesen Gräbern ruhten — dafür zeigen die Vorkommnisse — Heiden, entweder nationale Römer oder romanisirte Provinzialen, deren Freunde und Verwandte von der erwähnten religiösen Ansicht geleitet, diesen Akt der Pietät ausübten. Wie nun, wenn in entschieden christlichen Gräbern gleichfalls Münzen gefunden werden? — Auf dem Kirchhofe von St. Mathias bei Trier wurden im Jare 1827 vierzehn Steinsärge aufgegraben; alle hatten an ihrer Aussenseite solche Symbole und Aufschriften, dass kein Zweifel erhoben werden konnte, man habe christliche Gräber aufgedeckt. Im Innern der Särge zeigte sich über einer Lage von ungelöschtem Kalk eine andere von Sand und darauf ruhten des Todten Gebeine, aber in allen vierzehn Särgen wurden römische Erzmünzen der zweiten und dritten Grösse angetroffen. Diese gehörten sämmtlich solchen christlichen Kaisern zu, welche in Trier residirt hatten; überdiess waren sie so gut erhalten, dass sie wol bald nach ihrer Prägung den Bestatteten mögen beigesellt worden sein. Wie lässt sich diese räthselhafte Erscheinung erklären? Sollte der alte, heidnische Gebrauch auch noch unter den Christen fortgedauert

¹⁾ Rhein. Jahrbücher V. 377. Lindenschmit, das Todtenlager zu Selzen, in der Provinz Rheinhessen S. 16.

²⁾ Sacken, Bericht über die Gräber bei Bruck an der Leitha. Sitzungs-Bericht der hist. philos. Klasse 1851.

haben? Sollte in der Beibehaltung dieser heidnischen Sitte — wie man angedeutet hat¹⁾ — sogar ein Mangel an Vertrauen auf Christus und seine Verheissungen liegen? —

Ich teile diese Ansicht nicht; gerade die Klasse der Münzen und ihre äussere Beschaffenheit macht es mir wahrscheinlich, dass man hiemit etwas erreichen wollte, was bei Neu- und Restaurations-Bauten, durch Versenkung von gleichzeitigen Landesmünzen in den Grundstein jezt noch angestrebt wird: Konstatirung des Zeitpunktes. Zu diesem Zwecke wälte man auch hier ganz neue Münzen, die überdiess von Kaisern herrühren, deren Residenz Trier längere Zeit gewesen war, Münzen, die vermutlich hier auch gegrägt worden waren.

Aus dem Befunde aller römischen Gräber, welche bei Wels seit 1857—1867 aufgedeckt worden sind, ergibt sich die gegründete Ansicht, dass hier gerade so, wie am Birglstein bei Salzburg nur die Verbrennung der Leichen stattgefunden habe. Dieser Ansicht widerspricht keineswegs das am 19. Febr. 1867 in einem Hausgarten des nämlichen Dörfchens Bernhardin aufgedeckte Grab. Diess bestand aus einem Sarge von grobem Kalksteine, der aussen eine Länge von 3' 6", eine Breite von 1' 11" hat, während der innere Raum nur 2' 6" Länge und 11" Breite zeigt. Im hohlen Raume des Sarges befand sich das vollständige Skelett eines Kindes; die Knochenteile waren gut erhalten, nur das Köpfchen hatte sehr gelitten. Dabei lagen als Grabgeschenke: eine Delphin-Muschel, die an einem Ende durchbohrt ist; durch diese Oeffnung läuft ein guterhaltener Bronzering, der einfach aber geschmackvoll ornamentirt und durch schöne Patina (Edelrost) ausgezeichnet ist; ein gut erhaltenes weisses Schneckenhäuschen; ein kleines Messerchen von Eisen, etwas beschädigt, ein kleines Häckchen vom gleichen Metalle, ein kleines, leider zerbrochenes Fläschchen aus dickem weissen Glase, von der Form der unter dem Namen „Tränenfläschchen“ bekannten Balsamarien. Diese Gegenstände lagen teils gegen

¹⁾ Rheinl. Jarbücher VII. 84.

die Mitte, teils bei den Füßen des Gerippes eines kaum einjährigen Kindes; kleine Kinder, zumal die noch nicht gezahnt hatten, zu verbrennen, gestattete die allgemein herrschende Sitte nicht;¹⁾ daher wurden sie auch bei den Römern immer beerdigt.

Den römischen Grabmonumenten zu Wels, die schon früher von mir bekannt gemacht worden sind,²⁾ kann ein seither neu aufgefundenes angereiht werden. Man fand es bei Restaurationsbauten in der dortigen Stadtpfarrkirche und zwar als Grund- und Tragstein der *mensa* des Hochaltars; es ist von weissem Marmor, hat eine Höhe von 3', eine Breite von 2' 3" und eine Dicke von 1' 7", trägt an der linken Schmalseite einen Reiter zu Pferd, an der rechten eine aufrecht stehende Figur in der Toga. Die Stirnseite enthält in zwölf Zeilen die Inschrift. Leider! hat diese, wie durch den Einfluss der Witterung, so auch durch einen ausgedehnten Bruch in der Stirnfläche so stark gelitten, dass in der vierten Zeile kein Buchstabe, in den übrigen eilf nur die jedesmaligen Endbuchstaben sichtbar sind und somit eine bestimmte Inhaltsangabe unmöglich ist.³⁾

Der interessanteste unter den zu Wels gemachten Funden bleibt die acht Zoll hohe Bronze-Statuette der *Pallas-Athene*,

¹⁾ *Hominem prius quam genito dente cremari, mos gentium non est. Plinius VII. 16, 15.*

²⁾ Vergl. Denkschriften der kais. Academie der Wissenschaften B. III. und römische Inschriften S. 58—64.

³⁾ Was noch sichtbar ist, lautet:

- | | | |
|-----|-----------|---------|
| 1. | | VIVS |
| 2. | | VVS |
| 3. | | FILV |
| 4. | | |
| 5. | | IT |
| 6. | | CEHE |
| 7. | | I. ET |
| 8. | | VINOANV |
| 9. | | IERITE |
| 10. | | SVPERO |
| 11. | | L . . |
| 12. | | VIVS |

die bei Gelegenheit einer Kellergrabung auf dem Grunde des Bräuers Hermann Turner aufgefunden wurde. Die Tochter des *Zeus* ist dargestellt stehend; die erhobene, etwas verstümmelte Rechte stützte sie auf die nicht mehr vorhandene lange Lanze, während die gesenkte Linke auf dem gleichfalls verlorenen, auf den Boden gestellten Schild ruhte. Auf dem Haupte trägt sie den hohen korinthischen Helm mit mächtigem Bügel; die Brust deckt die *Aegis*, die verschieden von dem archaischen Typus bereits die Gestalt eines enge anliegenden, geschuppten Panzers angenommen hat und ohne *Gorgoneium* von vier Schlangengewinden umsäumt wird. Ueber dem bis zu den Füßen hinabreichenden Chiton trägt sie ein in reiche Falten geworfenes Himathion, das in seinen äussersten Enden wie ein faltiger Gürtel um die Mitte des Leibes geschlungen ist. In Stellung, Haltung und Gewandung ist sie wol kriegerisch, doch so, dass sie nicht als die vorkämpfende oder mächtig abwehrende, sondern als die siegreiche und ruhig herrschende Göttin gedacht werden muss.¹⁾ (Taf. I. 1 a—b.)

3. Ens.²⁾

Der Boden der Stadt Ens und ihrer nächsten Umgebung hat im Verlaufe der zwei letzten Jahrhunderte, worüber allein sichere Nachrichten vorliegen, eine Menge von altertümlichen Gegenständen jeder Art hervorgegeben; noch ist er nicht erschöpft. Zufällige Arbeiten in Gärten und Aeckern lieferten auch in den drei jüngsten Jaren einiges, das einer kurzen Erwähnung nicht unwerth ist. —

Wir haben schon einmal bemerkt, dass in Griechenland, in Kleinasien, in Aegypten geprägte Münzen im Lande ob der Ens nicht zu den seltensten archäologischen Funden gehören. Das gilt zumal von diesem Orte.

¹⁾ Vergl. Müller, Kunstarch. und Overbeck, Rhein, Jarb. XXXVII. 149.

²⁾ Archäolog. Nachlese I. S. 14. II. 19.

Diese Erscheinung erklärt sich schon aus der nahen Verbindung, in welcher alle Länder des römischen Kaiserreiches — selbst die entferntesten — unter einander standen und in regem Verkehre Natur- und Industrie-Produkte gegenseitig austauschten. Dazu kamen noch besondere Verhältnisse, nämlich die noch im fünften Jahrhunderte bestehenden Verteidigungs-Anstalten, zu deren Aufrechthaltung stets eine zahlreiche Bevölkerung hier vereinigt gedacht werden muss. — Ausser einem bedeutenden Teile der zweiten italischen Legion und den dazu gehörenden Hilfstruppen (*alarii*) bestand daselbst eine Schildfabrik (*scutaria lauriacensis*) und in der nahen Donaubucht eine Flotte. Die Verpflegung und der Unterhalt der hiezu nöthigen Mannschaft, die Befriedigung gewohnter Bedürfnisse und Genüsse bot nicht nur den Gewerben, sondern auch dem Handel ein weites Feld der Thätigkeit dar, das gerade durch seine günstige Lage am schiffbaren Strome, an der Hauptverbindungsstrasse zwischen Osten, Westen und Süden, kurz als Knotenpunkt des militärischen, wie des Verkehrslebens, reiches Erträgniss versprach und — wie die Jahrhunderte hindurch erhobenen Funde von Gerätschaften, Werkzeugen, Gegenständen des Schmuckes und des Luxus, insbesondere von Tausenden von Münzen zeigen, auch gewährt hat. —

Ohne die häufig hier — auch in den jüngsten Jaren — wieder gefundenen Münzen des konstantinischen und valentinianischen Hauses zu erwähnen, führen wir nur drei zu Alexandria in Aegypten geprägte Grosserzmünzen einer frühern Periode an:

1. *AVT. KAI. TRAI. AAPIA. CEB.* Belorbeerter Kopf *Hadrians*. — *Rv. Pallas*, behelmt, stehend, hält in der Rechten eine Victoria, in der linken den Schild.

2. *AVT. KAIC. TPAIAN. AAPIANOC CEB.* Belorbeerter Kopf *Hadrians*. — *Rv.* Zwei Kanopen (Nilkrüge) jeder von der Iothusblume überragt, einander gegenübergestellt. *L. IH.* (Jar 136 n. Chr.)

3. *AYT. K. T. AIA. AAP. ANTONEINOC CEB. EYC.*
 Belorbeerter Kopf des *Antoninus Pius.* — *Rv. L. AEKATOY.*
Isis Pharia, das Haupt mit Lothus geschmückt, rechts
 schreitend, in der Hand ein Sistrum und einen wallenden Schleier,
 in der Nähe ein Pharus.

Die Art und Beschaffenheit römischer Gräber, wie man sie
 an andern Orten¹⁾ gefunden, wiederholt sich bei Ens. Am
Aichberge, einem Beerdigungsplaze zur Zeit der römischen
 Herrschaft; entdeckte man bereits früher zwei Gräber: das eine,
 ein Sarg aus Kalktuff, worin die Gebeine eines Kindes ruhten,
 ward durch einen steinernen Deckel geschlossen, der 4' lang,
 3 1/2' breit, an der Aussenseite in halberhobener Arbeit das Bild
 eines jungen Römers in der Tunika trug. Die rahmenförmige
 Einfassung, die das Bild umgiebt, ist durch übereinander ge-
 stellte Herzen gebildet. — Das andere, ganz mit flachen Ziegeln
 (*tegulae*) ausgestellt, ward durch eine grosse Thonplatte, die
 nur teilweise erhalten ist, geschlossen, auf der nicht vertieft,
 sondern erhaben, die Aufschrift: *LEG. II. ITAL. AL.* — Im
 Spätherbste 1865 fand man an einer andern Seite der Stadt,
 auf einem Dekanats-Grunde, wieder ein römisches Grab, das
 gleichfalls durchaus durch Flachziegel gebildet war. Die Ziegel
 an den Seiten waren 15" hoch und breit, die kleineren zu Häup-
 ten und zu den Füßen, 11" hoch und 10 1/2" breit. Auf einem
 der leztern ist der Stempel eingedrückt, *LEG. II. I. (Legio*
secunda italica). — In diesem Grabe, das allem Anscheine nach
 schon früher durchwühlt worden war, fand sich nur ein Kopf
 vor. —

Ein viertes Grab erschloss sich vor 2 Jaren. Auf einem dem
 Bürgerspitale eigentümlichen Grunde, in der Vorstadt Schmid-
 berg, zwischen dem städtischen Teiche und der Fruchtscheune
 stiess man am 23. April 1867 bei der Ackerbestellung mit der
 Pflugschaar auf einen harten Gegenstand, der sich bei näherer

¹⁾ Vergl. Römische Gräber in Bonn. Rheinische Jahrbücher XXXVII. B.
 S. 252.

Untersuchung als ein gleichfalls aus Ziegeln gebildetes Doppelgrab erwies. Darin ruhten, noch ziemlich gut erhalten, zwei menschliche Skelette: ein männliches und ein weibliches — nach der Ansicht zweier Aerzte. Der Mann stark gebaut, mass zuverlässig sechs Fuss. Ob die Beerdigten mit Grabgeschenken ausgestattet waren, ist ungewiss. Die Eröffnung des Grabes geschah so tumultuarisch und schonungslos, dass selbst die Ziegel grossenteils in Trümmer giengen. Die besser erhaltenen haben eine Höhe von 1' 9", eine Breite von 1' 4" und an einer Langseite einen aufstrebenden hohen Rand; zwei tragen an ihrer Oberfläche in zwei Zeilen den Stempel:

LEC II ITAL. ALAR

TEMPVR SICVPDVC. (Taf. I. 2.)

Diese unscheinbaren Ziegel, welche die letzten drei Gräber bilden, liefern in ihren kurzen Inschriften nicht zu verachtende, sprechende Denkmale. Erwähnt die Inschrift des dritten Grabes die Legionssoldaten, so werden durch die Worte des zweiten und vierten Grabes die der zweiten italischen Legion damals zugeteilten Reiterschwadronen der Hilfsvölker (*alae auxiliorum*) in Erinnerung gebracht. Leider sind auch hier die Namen dieser Hilfstruppen nicht näher angegeben. Was durch die zweite Zeile der Inschrift des vierten Grabes angedeutet werde, ist mir ganz räthselhaft.

Sollte hiedurch etwa der barbarische Name eines Lieferanten bezeichnet sein, wie auf einem Wiener Ziegel der XIII. Legion, der gleichfalls ein Grab gedeckt hat?¹⁾ Wahrscheinlich bestand im Ufer-Norikum dieselbe Einrichtung, wie sie von Ferd. Keller als in der Schweiz zur Zeit der römischen Herrschaft üblich angeführt wird,²⁾ dass im Anfange dieser Herrschaft die Legionen es waren, welche die Ziegel verfertigten, nachher aber in den verschiedenen Thälern die Brennereien von Privaten, deren Namen auf den Ziegeln erscheinen. —

¹⁾ Kenner, Vindobona S. 12. Anmerk. 1.

²⁾ Mittheilungen der antiq. Gesellschaft in Zürich, Band XV, S. 20.

Wie sich die Sache immer verhalten möge, bleibt das gewiss, dass diese Sitte, Särge aus Ziegelplatten zu bilden, eine sehr späte Zeit verräth, die wol auch durch die — nur der spätern Zeit eigentümliche Form einzelner Buchstaben bestätigt wird.¹⁾

¹⁾ Diesen archäologischen Enser-Funden der letzten Jare reihe ich einen des vorigen Jahrhunderts an, von dem mir eben jetzt durch freundliche Mitteilung Kunde geworden. Diese beruht auf einer unstreitig gleichzeitigen Aufschreibung, die einer Abteilung des Stiftsarchives angehört, und den Fund — in etwas verjüngter Sprachform — so beschreibt: „Als im J. 1765 das Harschische Regiment (Nr. 50, jetzt Friedrich Grossherzog von Baden) ausserhalb der Stadt Ens, im Felde bei St. Laurenz lagerte, wurde der Kriegsübungen wegen neben der Laurenzkirche, an der Sandgstätten, wo der Weg vorüberführt, eine Schanze aufgeworfen. Bei dieser Arbeit kam man auf ein altes *pavimentum* (Fussboden), das, wenn es besser wäre erhalten worden, wenig seines Gleichen haben würde. Es war diess ein Mosaik-Boden aus schier viereckigen Steindeln, fast wie Würfel von ungleicher Grösse. Ihre Farben waren: weiss, grau, schwarz, braun, gelb, blau, roth und zwar von verschiedenen Abstufungen; besonders schön war die grüne Farbe, auch Jaspis war darunter, überhaupt wurde durch die sorgfältige Wal und Verwendung der Steindel die Schattirung sehr gut hergehalten.“

„Die Steindel, waren in eine Massa von Gyps (Gyps-Guss) eingebracht, womit die vorher ebengeschlagene Erde übergossen war; ein anderes Fundament war nicht zu entdecken. Die Länge des ganzen Boden betrug 20' 8'', die Breite 12' 8''.“ —

Dieser Beschreibung ist auch eine Skizze beigegeben, derzufolge von aussen ein Rand von grauen und weissen Steinchen den ganzen Boden umschloss; nach innen ward dieser durch einen breiten Streifen senkrecht in zwei gleiche Hälften — längliche Vierecke — geschieden. Das eine davon war wieder durch einen senkrechten und zwei horizontale, sehr schmale Streifen durchschnitten, wodurch in der Mitte zwei grössere, oben und unten je zwei kleinere Quadrate entstanden. — Das eine von jenen erfüllt eine Jagdscene, wenigstens ist in dem noch vorhandenen rohen Entwurf eine mit fliegendem Mantel bekleidete Mannesgestalt sichtbar, die mit dem Jagdspeere in der Rechten, eben zum tödtlichen Stosse ausholt. Leider fehlt im anstossenden Quadrate jede Andeutung seines Inhaltes. — In den vier kleinern Quadraten wechseln Andreas-Kreuze, ineinandergeschobene Ringe, Kreise und ähnliche Ornamente. — Die andere grosse Hälfte enthält in einem rhombusförmigen Felde in einem reichverzierten Medaillon eine Frauen-